

MARKUS RAASCH

Die Dialektik der Moderne

Der westfälische Adel und die Anfänge der Zentrumsparterie

Einführung

Keine Frage: Der Adel boomt. Befördert durch den „cultural turn“ gibt es seit etlichen Jahren eine frappierende Adelskonjunktur in der Geschichtswissenschaft.¹ Den Katholizismus, zumal den politischen, hat diese jedoch bisher nicht erfasst. Dessen Frühphase ist zwar aus biografischer und klassisch sozialhistorischer Perspektive durchaus umfänglich beackert worden,² die Rolle des Adels blieb aber unterbelichtet. Seine Relevanz für den politischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts ist oft behauptet,³ aber kaum fundiert worden. Dies gilt selbst für den von

1 Vgl. die ausführlichen bibliografischen Angaben bei Markus Raasch, Einleitung, in: *Ders.* (Hg.), *Adeligkeit, Katholizismus, Mythos. Neue Perspektiven auf die Adelsgeschichte der Moderne*, München 2014, S. 1–11.

2 Zum Beispiel: Karl Bachem, *Vorgeschichte, Geschichte und Politik der Deutschen Zentrumsparterie*, 9 Bde., 2. unv. Aufl., Köln 1928, Nachdr. Aalen 1967/68; ferner die Quellensammlungen: Ernst Heinen (Hg.), *Staatliche Macht und Katholizismus in Deutschland*, Band 1: *Dokumente des politischen Katholizismus von seinen Anfängen bis 1867*, Paderborn 1969; Ernst Heinen (Hg.), *Staatliche Macht und Katholizismus in Deutschland*, Band 2: *Dokumente des politischen Katholizismus von 1867 bis 1914*, Paderborn 1979; Ludwig Bergsträsser (Hg.), *Der politische Katholizismus. Dokumente seiner Entwicklung*, München 1921–1923, Nachdruck Hildesheim 1976; Winfried Becker (Hg.), *Die Minderheit als Mitte. Die Deutsche Zentrumsparterie in der Innenpolitik des Reiches 1871–1933*, Paderborn u. a. 1986; Anton Rauscher (Hg.), *Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800*, Paderborn u. a. 1986; Ulrich von Hebl/Konrad Reppen (Hg.), *Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung*, Mainz 1988; Margaret Lavinia Anderson, *Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks*, Düsseldorf 1988; Rolf Kiefer, *Karl Bachem 1858–1945. Politiker und Historiker des Zentrums*, Mainz 1989; August Hermann Leugers-Scherzberg, *Felix Porsch 1853–1930. Politik für katholische Interessen in Kaiserreich und Republik*, Mainz 1990; Wilfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart u. a. 1991; Hans-Georg Aschoff, *Ludwig Windthorst. Ein christlicher Politiker in einer Zeit des Umbruchs*, Hannover 1991; Hermann Meemken (Bearb.), *Ludwig Windthorst 1812–1891. Christlicher Parlamentarier und Gegenspieler Bismarcks*, Meppen 1991; Uwe Mazura, *Zentrumsparterie und Judenfrage 1870/71–1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz*, Mainz 1994; Hans-Peter Goldberg, *Bismarck und seine Gegner. Die politische Rhetorik im kaiserlichen Reichstag*, Düsseldorf 1998; Ulrich von Hebl, *Vom Honoratioren- zum Berufspolitiker. Das Zentrum im Kaiserreich*, in: Lothar Gall (Hg.), *Regierung, Parlament und Öffentlichkeit im Zeitalter Bismarcks. Politikstile im Wandel*, Paderborn u. a. 2003, S. 151–184; Karl Otmar von Aretin, *Frankenstein. Eine politische Karriere zwischen Bismarck und Ludwig II.*, Stuttgart 2003; Karl Gabriel/Hermann Josef Große Kracht (Hg.), *Franz Hitze (1851–1921). Sozialpolitik und Sozialreform. „Beginnen wir einmal praktisch (...)“*, Paderborn u. a. 2006; Georg Arnold, *Wider die preußische Staatsomnipotenz. Die Entwicklung Ludwig Windthorsts zum Gegenspieler Bismarcks*, Saarbrücken 2007; Ingo Löppenber, *„Wider Raubstaat, Großkapital und Pickelhaube“*. Die katholische Militarismuskritik und Militärpolitik des Zentrums 1860 bis 1914, Frankfurt am Main 2009; Michael Peters, *Franz Hitze und die Sozialpolitik des politischen Katholizismus im Deutschen Kaiserreich*, Münster 2009; Helmut Lensing, *Ludwig Windthorst. Neue Facetten seines politischen Wirkens*, Haselünne 2011. Zuletzt fand in Mainz eine einschlägige Tagung statt: „Zentrum revisited“. Bilanz und Perspektiven der Forschung zum politischen Katholizismus im Kaiserreich (<http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=H-Soz-u-Kult&month=1409&week=b&msg=h7mtLqPyj3vQmY2ZREfyJA&user=&pw=> [15. 12. 2014]).

3 Adelige sind z. B. als „natürliche[n] Führer[n] des katholischen Volkes“ bezeichnet worden: Monika Wienfort, *Der Adel in der Moderne*, Göttingen 2006, S. 44; Christoph Weber war sich sicher: „Wo

der Literatur immer wieder herausgehobenen westfälischen Adel. Hier soll im Folgenden mit den methodischen Mitteln einer kulturalistisch erweiterten Sozialgeschichte angesetzt werden. Ins Blickfeld werden dazu vor allem die Familien jener elf Adelligen genommen, die für die Zentrumsparlei zwischen 1871 und 1890 einen westfälischen Wahlkreis im Reichstag vertraten (s. Tab. 1). Ergänzend finden die vier aus Westfalen stammenden Zentrumsadeligen Berücksichtigung, die in dieser Zeit einen außerwestfälischen Wahlkreis repräsentierten (in der Tabelle kursiv): Klemens Heidenreich Graf Droste zu Vischering, Ferdinand Heribert Graf von Galen, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Wilhelm Freiherr von Schorlemer-Vehr. In drei Schritten soll danach gefragt werden, mit welchem Portfolio – im soziologischen Sinne – sie sich zum Einsatz für den politischen Katholizismus entschieden, welche Rolle sie bei der Gründung der Zentrumsparlei spielten und wie sich ihr Wirken in der Berliner Politik nach 1871 charakterisieren lässt.

Quellengrundlage bilden die im Rahmen meiner Habilitationsschrift⁴ recherchierten Nachlass- und Aktenmaterialien zu den einschlägigen Zentrumsabgeordneten und ihren Familien.

I. Adeliges Portfolio

1. Geld

Die westfälischen Zentrumsadeligen waren prinzipiell sehr vermögend, die Unterschiede innerhalb der Gruppe dürfen aber nicht verkannt werden. Ihre Lebensläufe verliefen – zumeist konfessionsbedingt – nicht immer geradlinig. Brüche ergaben sich vor allem bei denjenigen Mandatsträgern (etwa ein Drittel), die vor oder während ihrer Abgeordnetenzeit im Staatsdienst beschäftigt waren. Clemens Heereman beispielsweise stieg nach etlichen Jahren als grundsätzlich unbezahlter bzw. diätarisch entlohnter Referendar und Assessor 1874 zum Regierungsrat in Merseburg auf. Als solcher verfügte er zwar über ein beachtliches Jahresgehalt von ca. 5 500 Mark, das heißt über etwa siebenmal mehr als ein durchschnittlicher Arbeiter in Industrie und Handwerk.⁵ Nachdem ihm jedoch die Regierung die Anerkennung als gewählter Landrat des Kreises Tecklenburger Land verwehrt hatte, verließ er den Staatsdienst und widmete sich bereits seit Mitte der 1870er-Jahre ausschließlich der Bewirtschaftung eines kleineren Ritterguts in Münster. Seine Vermögenssituation muss unklar bleiben. Dass er nicht heiratete, könnte für seine unsoliden finanziellen Verhältnisse sprechen. Freilich ist

immer gegen das traditionelle Staatskirchentum und gegen den nationalen Liberalismus in Europa sich kirchliche Parteien bildeten, geschah dies unter maßgeblicher Beteiligung des Adels“: Christoph Weber, Papsttum und Adel im 19. Jahrhundert, in: Gérard Delille (Hg.), *Les noblesses européennes au XIXe siècle*, Mailand/Rom 1988, S. 607–657, hier S. 626.

⁴ Markus Raasch, *Der Adel auf dem Feld der Politik. Das Beispiel der Zentrumsparlei in der Bismarckära (1871–1890)*, Düsseldorf 2015.

⁵ Tibor Süle, *Preußische Bürokratietradition. Zur Entwicklung von Verwaltung und Beamtenschaft in Deutschland 1871–1918*, Göttingen 1988, S. 109, 120; Horst Kübler, *Besoldung und Lebenshaltung der unmittelbaren preußischen Staatsbeamten im 19. Jahrhundert. Eine verwaltungsgeschichtliche Analyse*, Erlangen 1976, S. 153.

auch seine Homophilie in Rechnung zu stellen.⁶ Der Beamtensohn Hermann von Mallinckrodt hatte vier Jahre als Referendar in Münster und Erfurt und anschließend noch einmal eine Dekade als Regierungsassessor in Münster auf einen etatmäßigen Posten warten müssen. Dann wirkte er als Regierungsrat – 1860 bis 1867 in Düsseldorf und von 1867 bis 1872 in Merseburg. Als Mallinckrodt jedoch gewahr wurde, dass ihm seine katholische Konfession den Zugang zu höheren Ämtern verwehrte, quittierte er den Dienst und kaufte sich in der Ortschaft Nordborchen nahe der Wewelsburg ein kleines Gut, zu dem ein barocker Fachwerkbau und 92 Hektar Land gehörten.⁷ Nach seinem Tod wurde offenkundig, wie hoch verschuldet er war. Die Schuldenmasse betrug ca. 100 000 Taler. Es war lediglich dem Einsatz von vornehmlich westfälischen Standesgenossen zu verdanken, „daß die Summe durch Subskription in den Kreisen des deutschen Adels aufgebracht [wurde], um als eine Familienstiftung den Nachkommen“ Mallinckrodt's übergeben werden zu können.⁸

Keine Geldsorgen hatte demgegenüber ein Geistlicher wie Wilhelm Emmanuel von Ketteler. Als er in den Reichstag einzog, hatte er seit 21 Jahren das Mainzer Bischofsamt inne; sein Gehalt hatte sich zwar während dieser Zeit kaum verändert, es lag aber auch in der stattlichen Höhe von ca. 13 000 Mark, das heißt etwa siebenmal so hoch wie das offizielle, nicht immer erreichte Mindesteinkommen eines Landpfarrers in der Diözese Mainz.⁹ Überdies firmierte er als Besitzer eines kleinen Guts im hessischen Klein-Zimmern. Vermutlich handelte es sich dabei aber um Land, das für die von ihm zwecks Erziehung armer Kinder ins Leben gerufene St. Josephs-Knabenanstalt benötigt wurde.¹⁰

Auch die finanzielle Situation derjenigen Nachgeborenen, die eine Militärkarriere hinter sich hatten, dürfte auskömmlich gewesen sein. Wilderich von Ketteler etwa bewirtschaftete seit 1849 ein Rittergut auf Thüle im Kreis Büren, das er relativ marode übernahm und durch gezielte Zukäufe zu einem florierenden landwirtschaftlichen Betrieb machte.¹¹ Das Vermögen von Burghard von Schorlemer-Alst offenbarte sich mittelbar über das ihm gehörende, 153 Hektar umfassende Haus Alst, das er nach seiner Offiziersausbildung Wilderich von Ketteler abgekauft hatte. Mithin gehörten zur Hausgemeinschaft immerhin etwa 25 bis 30 Personen: Leibdiener, Kutscher, Laufburschen, mehrere Köchinnen, darunter zwei Lehrköchinnen, drei Kindermädchen, eine Gouvernante, zwei Kammerjungfern, ein Heizer, ein Holzwärter sowie (Land- und Vieh-)Knechte und (Vieh-, Kinder- und Putz-)Mägde in wechselnder Zahl.¹²

6 Vgl. die Liebesbriefe in: LWL-Archivamt für Westfalen/Münster (AAW), Archiv Surenburg, NICH (Nachlass Clemens Heereman), 23.

7 Wolf von *Bila-Haimrode*, Zusammenstellung des Grundbesitzes, welcher sich in der Provinz Westfalen in adeligen Händen befindet, in: Deutsches Adelsblatt 23, 1905, S. 485–545, hier S. 529.

8 An Carl von Aretin, 31. 7. 1874, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStAM), Familienarchiv (FA) Aretin, Carl 49/32.

9 Martina *Rommel*, Demut und Standesbewusstsein. Rekrutierung und Lebenswelt des Säkularklerus der Diözese Mainz 1802–1914, Mainz 2007, S. 237ff.

10 Wilhelm Emmanuel von *Ketteler*, Die St. Josephs-Knabenanstalt in Klein-Zimmern, Mainz 1866.

11 http://www.westfalen-adelssitze.de/Burgen_Schloesser_Herrenhaeuser/Thuele/Index.htm [15. 11. 2014].

12 Dieter *Gerbold*, Clemens Freiherr von Schorlemer (1856–1922). Preußischer Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Jahre 1910–1917, Berlin 2002, S. 19.

Tab. 1: Westfälische Zentrumsadelige

Name, Vorname	geboren	gestorben	Reichstagszugehörigkeit	Wahlkreis
Bönninghausen, Julius von	23. 12. 1835	26. 03. 1889	<i>Julii</i> 1878 – <i>Oktober</i> .1884	Borken-Recklinghausen (Münster 3)
Brenken, Hermann Dominikus Freiherr von und zu	30. 03. 1820	13. 05. 1894	<i>Jan.</i> 1874 – <i>Oktober</i> .1884	Paderborn-Büren (Minden 4)
Heereman von Zuydtwyck, Dr. jur. Clemens Freiherr	26. 08. 1832	23. 03. 1903	<i>Mrz</i> 1871 – 23. 03. 1903	Münster-Coesfeld (Münster 2)
Ketteler-Harkotten und Schwarzenraben, Wilderich Maximilian Freiherr von	14. 06. 1809	28. 07. 1875	<i>Mrz</i> 1871 – <i>Jan.</i> 1874	Paderborn-Büren (Minden 4)
Ketteler-Harkotten und Schwarzenraben, Friedrich Freiherr von	22. 03. 1839	05. 03. 1906	<i>Oktober</i> .1884 – <i>Febr.</i> 1887	Lippstadt-Brilon (Arnsberg 8)
Landsberg-Velen und Gemen, Friedrich Ludolf Graf von	27. 01. 1815	15. 10. 1898	<i>Mrz</i> 1871 – <i>Jan.</i> 1874	Borken-Recklinghausen (Münster 3)
Landsberg-Velen zu Steinfurt, Ignatz Karl Engelberg Maria Freiherr von	09. 02. 1830	27. 10. 1915	<i>Mrz</i> 1871 – <i>Febr.</i> 1890	Lüdinghausen-Warendorf-Beckum (Münster 4)
Landsberg-Velen und Gemen, Maximilian Freiherr von, Dr. jur. utr.	17. 01. 1847	31. 12. 1902	<i>Jan.</i> 1874 – <i>Julii</i> 1878	Borken-Recklinghausen (Münster 3)
Mallinckrodt, Hermann von	05. 02. 1821	26. 05. 1874	<i>Mrz</i> 1871 – 26. 05. 1874	Tecklenburg-Ahaus-Steinfurt (Münster 1)
Schorlemer-Alst, Burghard Freiherr von	21. 10. 1825	17. 03. 1895	16. 10. 1874 – 01. 12. 1881	Tecklenburg-Ahaus-Steinfurt (Münster 1)
			01. 12. 1881 – <i>Oktober</i> .1884	Bochum-Witten (Arnsberg 5)
			<i>Oktober</i> .1884 – 14. 04. 1885	Tecklenburg-Ahaus-Steinfurt (Münster 1)
			16. 05. 1885 – 30. 11. 1890	Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen (Arnsberg 5)

Wendt-Papenhausen, Carl Hubert Maria Freiherr von	21. 01. 1832	11. 12. 1903	<i>Jan.</i> 1874 – <i>Juni</i> 1893	Warburg-Höxter (Minden 5)
<i>Droste zu Vischering, Klemens Hei- denreich Graf</i>	14. 08. 1832	20. 08. 1923	08. 03. 1879 – <i>Juni</i> 1893	Fulda-Gersfeld-Schlüchtern (Kassel 7)
<i>Galen, Ferdinand Heribert Graf von</i>	31. 08. 1831	05. 01. 1906	<i>Jan.</i> 1874 – <i>Juni</i> 1903	Delmenhorst-Vechta-Cloppenburg (Oldenburg 3)
<i>Ketteler, Wilhelm Emmanuel Freiherr von</i>	25. 12. 1811	13. 07. 1877	<i>Mrz</i> 1871 – 08. 04. 1872	Tauberbischofsheim-Wertheim usw. (Baden 14)
<i>Schorlemer-Vebr, Wilhelm Rudolf Julius Freiherr von</i>	13. 10. 1821	19. 04. 1884	05. 01. 1880 – 19. 04. 1884	Daun-Prüm-Bitburg (Trier 1)

Die sechs Erbherren – Hermann von und zu Brenken, Friedrich von Ketteler, Friedrich und Maximilian von Landsberg, Ignatz Karl von Landsberg-Steinfurt, Carl von Wendt – unter den westfälischen Abgeordneten verfügten über beträchtlichen Landbesitz und zumeist, aber nicht immer, über beachtlichen Reichtum. Brenken beispielsweise besaß insgesamt fünf Rittergüter und war sogar Landeigner in Niederbayern. Seine beiden Söhne Dietrich und Max standen 1912 im Jahrbuch der preußischen Millionäre. Allein die von Ersterem inne gehaltene Herrschaft Erpernburg umfasste 3 100 Hektar Land, die Herrschaft Wewer des Letzteren bestand aus knapp 1 170 Hektar Grundbesitz. Hermann von Brenken hatte beide Herrschaften auf sich vereint.¹³ Landsberg-Steinfurt, Herr auf Steinfurt und Besitzer des ca. 900 Hektar großen Guts Haus Drensteinfurt, stand dem wohl nicht nach. Sein Vermögen wurde zumindest 1912 auf zwei bis drei Millionen Mark geschätzt, sein Jahreseinkommen auf 130 000 Mark.¹⁴ Friedrich von Ketteler war gleich dreifacher Erbschaftsnutznießler: Zum Ersten als Nachfolger seines Vaters Wilderich, zum Zweiten über seine Ehefrau, die ihn in den Besitz der Güter Schwarzenraben und Eringerfeld sowie des Guts Mittelhausen in Ostwestfalen brachte, und zum Dritten blieb sein Cousin kinderlos. Somit erbte er nach dem Tod seines Onkels im Jahre 1881 noch vor seinem Eintritt in den Reichstag das Majorat Harkotten und wurde Chef des Hauses Ketteler. Er verfügte nunmehr insgesamt über 2 500 Hektar Land¹⁵ und konnte es sich ohne Weiteres leisten, über die „Errichtung eines Hauses zur Aufnahme kranker und alter Arbeiter und Angestellter von seinen umliegenden Gütern“ zu rasonieren.¹⁶ Noch wohlhabender waren wohl Friedrich bzw. sein Sohn Maximilian von Landsberg. Allein die Standesherrschaft Gemen bestand aus über 4 000 Hektar Land. Hinzu kam ein Fideikommiss in den Kreisen Arnsberg und Lippstadt, der insgesamt ca. 1 900 Hektar Grundbesitz einschloss. Friedrich von Landsberg verfügte durch die Gutsherrschaft Papenburg über umfangreiche Besitzungen im nördlichen Emsland und war nicht zuletzt Inhaber der 1822 ins Leben gerufenen „Freyherrlich von Landsberg Velenschen Chemischen Fabrick“. Die Höhe des Landsberg-Velenschen Vermögens wurde im Jahre 1913 auf vier bis fünf Millionen Mark geschätzt, das Jahreseinkommen soll ca. 240 000 Mark betragen haben.¹⁷ Auch die Landsbergs erreichten aber nicht den Reichtum des einen Kasseler Wahlkreis repräsentierenden Klemens Heidenreich Droste-Vischering. Dieser verfügte als Besitzer des Familienfideikommisses über insgesamt 5 500 Hektar Land, sodass er 1913 mit einem Vermögen von ca. zehn bis elf und einem Einkommen von knapp einer halben Million Mark zu den sieben reichsten Westfalen gehörte.¹⁸

13 *Bila-Hainrode*, Zusammenstellung (wie Anm. 7), S. 486; Rudolf *Martin*, Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Preußen, Berlin 1912, S. 510f.; *ders.*, Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Westfalen, Berlin 1913, S. 21f.

14 *Martin*, Jahrbuch des Vermögens 1912 (wie Anm. 13), S. 509; *Martin*, Jahrbuch des Vermögens 1913 (wie Anm. 13), S. 20.

15 *Bila-Hainrode*, Zusammenstellung (wie Anm. 7), S. 528f.

16 AAW, Archiv Ketteler-Harkotten, Bestand Schwarzenraben/Familienachen 41/3.

17 Testament von Johann Ignaz Landsberg, in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster (LAV NRW W), Landsberg-Velen (Dep.), 7895; *Martin*, Jahrbuch des Vermögens 1913 (wie Anm. 13), S. 7f.

18 *Martin*, Jahrbuch des Vermögens 1913 (wie Anm. 13), S. 2.

Dass Großgrundbesitz nicht immer großen finanziellen Reichtum bedeutete, veranschaulicht der Fall Wendt. Seine Fideikommissgüter im Sauerländischen und Lippischen (ca. 2 000 Hektar) warfen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nur noch unzureichende Erträge ab. Er heiratete zwar mit Marie Freiin von Romberg eine reiche Erbin, jedoch schloss ein Ehevertrag die eheliche Gütergemeinschaft aus, sodass der Gattin Besitz, Nießbrauch und freie Administration ihres Eigentums blieben. Beim Tod Wendts im Jahre 1903 verfügte seine Frau so über ein Vermögen von ca. 678 000 Mark, während sein Sohn und Erbnachfolger ein Guthaben von etwa 118 000 Mark innehatte, dem Schulden von ca. 29 000 Mark gegenüberstanden.¹⁹

2. Netzwerke

Das soziale Kapital der westfälischen Adeligen konstituierte sich zunächst über Würde und Tradition ihrer Familien. Zehn der elf westfälischen Zentrumsabgeordneten waren dem alten Adel zuzuordnen. Während zwei einfachen Adel repräsentierten, gab es mit Friedrich von Landsberg immerhin einen Abgeordneten, der zum Zeitpunkt seines Reichstagsengagements den Grafentitel besaß und eine „Standesherrschaft mit Civil-Stimme im Stande der Fürsten und Herrn“ repräsentierte.²⁰

Noch stärker war das Sozialprestige der westfälischen Adeligen aber durch ihre Heimatverbundenheit begründet: Die uradeligen Familien waren fast alle alteingewachsen. Heereman bildete fast einen Sonderfall, weil er ein niederländisches Adelsgeschlecht repräsentierte, das seine Heimstatt erst im 17. Jahrhundert in Westfalen gefunden hatte. Alle elf Abgeordneten wurden in der nördlichen Hälfte Westfalens geboren. Sechs Adelige kamen im Regierungsbezirk Münster zur Welt und lediglich drei vertraten einen Wahlkreis, der nicht in dem Regierungsbezirk ihres Geburtsorts lag. Alle Landbesitzer waren in Westfalen begütert und fünf Abgeordnete vermählten sich mit einer Frau, die dem westfälischen Uradel entstammte.²¹ Es existierten exzellente Beziehungen zur politischen Elite der Region, etwa zu den Landräten und dem jeweiligen Oberpräsidenten,²² und konsequenterweise wuchs auch das politisch-parlamentarische Engagement der adeligen Westfalen aus der Region heraus. Markant waren die Bande zum westfälischen Bauernverein, dem Schorlemer-Alst seit 1862 präsidierte.²³ Etliche der westfälischen Zentrumsadeligen wirkten aktiv als Kreisdeputierte, was auch

19 Wienfort, *Der Adel in der Moderne* (wie Anm. 3), S. 114f.

20 Testament Johann Ignaz Landsberg, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 7895.

21 Hermann von Brenken ehelichte eine von Haxthausen, Friedrich von Landsberg in zweiter Ehe eine von Rump, Maximilian von Landsberg wie sein Großvater eine Westerholt und Gysenberg, Burghard von Schorlemer-Alst eine verwitwete Droste-Vischering geb. Imbsen und Wendt eine von Romberg.

22 Z. B.: Der Landrat von Borken an Friedrich von Landsberg, 27. 8. 1890, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 6701; Der Landrat von Coesfeld an Friedrich von Landsberg, 24. 9. 1874, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 6824; Ferdinande von *Brackel*, Burghard Freiherr von Schorlemer-Alst. Ein Charakterbild, in: Westfälisches Adelsblatt 2, 1925, S. 228–240.

23 Zum westfälischen Bauernverein z. B.: Hans Otto *Wesemann*, *Der westfälische Bauernverein*, Halle 1926; Ferdinand *Jacobs*, *Von Schorlemer zur Grünen Front. Zur Abwertung des berufsständischen und politischen Denkens*, Düsseldorf 1957.

Mitgliedschaften in Pferdemonsterungskommissionen²⁴ oder die Übernahme von Referentenaufgaben in Sachen Abänderung der Höferolle und Gründung eines Haftpflicht-Versicherungsvereins einschloss.²⁵ Drei Zentrumsadelige, Heereman, Friedrich von Ketteler und Landsberg-Steinfurt, wurden zum Landrat gewählt; Letztere übten das Amt jahrelang aus. Friedrich und Maximilian von Landsberg agierten immerhin als Urlaubsvertreter des Borkener, Schorlemer-Alst als solcher des Steinfurter Landrats.²⁶ Dem westfälischen Provinziallandtag waren sechs der adeligen Reichstagsabgeordneten angehörig, wo alle bis auf Schorlemer-Alst ihre parlamentarischen Anfänge erlebten und wesentlich länger verweilten als im Reichstag.²⁷

Die Bindungen der westfälischen Mandatsträger an das Königreich Preußen waren durchaus gehaltvoll: Verwandte und gute Freunde der westfälischen Zentrumsadeligen hatten in preußischen Staatsdiensten erfolgreiche Karrieren durchlaufen. Ferdinand Graf von Galen etwa – nicht zu verwechseln mit dem Zentrumsadeligen –, der seit seinem siebten Lebensjahr unter der Vormundschaft der Familie Ketteler auf Schloss Harkotten aufgewachsen war, sollte zum preußischen Gesandten aufsteigen.²⁸ Für die größte Nähe zur preußischen Königsfamilie stand Schorlemer-Alst: Schon als Regimentsadjutant kam er in Bonn in persönlichen Kontakt mit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Friedrich III., der an der rheinischen Hochschule studierte. Das Verhältnis der beiden war so eng, dass der Kronprinz von Schorlemer-Alst persönlich zur Verlobung gratulierte: „Die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, mit welcher Sie mir immer entgegenkamen, werde ich nicht vergessen“.²⁹ Und auch später bildeten „die Erinnerungen an die jugendfrohen Zeiten“ wohl „noch ein freundschaftliches Band zwischen beiden Männern“.³⁰ Schorlemer-Alst war überdies Träger des Roten Adlerordens vierter Klasse mit Schwertern³¹ sowie des Königlichen Kronenordens 3. Klasse.³² 1871 vertraute ihm der preußische Innenminister die Durchführung der Wahlen in der Provinz Westfalen an.³³ Ein spezielles freundschaftliches Verhältnis band aber auch Landsberg-Steinfurt: Bei der ersten Pariser Weltausstellung im Jahre 1855 übernachtete er zwei Wochen lang im selben

24 Der Landrat von Borken an Maximilian von Landsberg, 24. 3. 1879, und der Landrat von Borken an Maximilian von Landsberg, 15. 3. 1883, beide in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 14997.

25 Maximilian von Landsberg an den Landrat in Borken, 13. 2. 1896, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 7624.

26 Gitta Bötth, Johann Ignaz Franz Maria von Landsberg-Velen 1788–1863, Münster u. a. 2009, S. 262; Vertretung des Landrats von Basse, in: AAW, Archiv Herringhausen, C 199.

27 Brenken saß im Provinziallandtag von 1860 bis 1877, Friedrich von Landsberg erstmals 1845, dann von 1851 bis 1862, schließlich von 1864 bis 1885, Landsberg-Steinfurt durchgehend von 1862 bis 1915, Maximilian von Landsberg erstmals 1882, dann von 1887 bis 1902, Schorlemer-Alst zunächst von 1875 bis 1877, dann von 1877 bis 1895, Wendt 1865, 1880 und von 1884 bis 1903. Friedrich von Ketteler gehörte 1877 kurzzeitig dem pommerschen Landtag, Friedrich von Landsberg zusätzlich 1868 dem hannoverschen Landtag an.

28 Friedrich *Keinemann*, Soziale und politische Geschichte des Westfälischen Adels 1815–1945, Hamm 1976, S. 60f.

29 Kronprinz Friedrich an B. von Schorlemer, 1852, in: AAW, Archiv Herringhausen, C 205.

30 *Brackel*, Schorlemer-Alst (wie Anm. 22), S. 238.

31 Der Westfale, 15. 3. 1902, zit. nach: AAW, Archiv Herringhausen, C 217.

32 Orden, in: ebd., C 195.

33 *Anderson*, Windhorst (wie Anm. 2), S. 137f.

Haus wie Otto von Bismarck. Die beiden erkundeten gemeinsam die Stadt, wurden Freunde und besuchten sich fortan regelmäßig.³⁴

Der soziale Umgang des Zentrumsadels mit Bürgerlichen hielt sich prinzipiell in Grenzen. Mallinckrodt, zu dessen „besten Spiel- und Schulkameraden“ etwa Peter Josef Lingens gehörte, von 1871 bis 1890 für einen Kölner Wahlkreis Mitglied der Zentrumsfraktion des Reichstags, kam hier durchaus eine Sonderrolle zu.³⁵ Entscheidend für das Sozialkapital des westfälischen Adels waren seine Kontakte zur katholischen Kirche und deren Würdenträgern. Die Beziehung zur örtlichen Geistlichkeit gestaltete sich sehr eng und der Pfarrer war häufig im Hause der Adelige zu Gast. Vor allem zum Bischof von Münster bestand ein inniges Verhältnis: Adelsfamilien und Oberhirte schrieben sich fortwährend, sendeten einander Geschenke, und der Münsteraner Oberhirte ließ es sich nicht nehmen, anlässlich von Geburten selbst geschriebene Glückwunschkarten zu schicken.³⁶ Indes auch zu außerhalb Westfalens wirkenden Bischöfen bestanden besondere, weil frühe und langjährige Verbindungen. Die Familie Landsberg etwa stand seit den 1840er-Jahren in persönlichem Kontakt mit Paul Melchers, seinerzeit Subregens am Priesterseminar in Münster und später Erzbischof von Köln. Mit Friedrichs Mutter tauschte Melchers Listen französischer Literatur und er berichtete seine Eindrücke von Bischofsversammlungen.³⁷

3. Kulturelle Eigenarten

Das Landleben bildete eine wesentliche Prägung der westfälischen Zentrumsadeligen. Streifzüge in Wäldern und Wiesen, der Duft von Höfen und Ställen sowie das Zusammenleben mit Tieren gehörten zu ihren Primärerfahrungen. Gleiches gilt für auf sie zulaufende Hierarchien: Familienfeiern wie Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen waren gleichermaßen Hochereignisse der Dorfgemeinschaft, bei Dorf- und Kirchenfesten standen der Adelige und seine Familie stets im Mittelpunkt. Als beispielsweise Droste-Vischering heiratete, versammelten sich alle Bauern an der Dorfgrenze, „mit Fähnchen und Schärpen geschmückt“, während im Dorf selbst die übrige Bevölkerung dem jungen Paar einen eindrucksvollen Empfang bereitete.³⁸ Als Hauptwohnstätten fungierten im Regelfall Wasserschlösser, die – so heißt es in etlichen Lebensbeschreibungen – etwas abseits „inmitten fruchtbarer Felder, umsäumt von Nadel- und Laubhölzern“ lagen.³⁹ Im Winter zog es die Gutsbesitzer freilich in die Stadt, namentlich nach Münster, wo

34 Heinrich von *Poschinger*, Fürst Bismarck und die Parlamentarier, 3 Bde., Breslau 1894–1896, Bd. 1, S. 177.

35 Carl *Schlesinger*, Große Männer einer großen Zeit. Mallinckrodt, Windthorst, Franckenstein, P. Reichensperger, Münster 1894, S. 46; Otto *Pfülf*, Hermann von Mallinckrodt. Die Geschichte seines Lebens, Freiburg i. Br. 1892, S. 6.

36 Zum Beispiel Bischof Konrad Martin an Friedrich Wilhelm Hubert von Schorlemer-Overhagen, 12. 9. 1876; Glückwunschkarte von Bischof Konrad Martin, 28. 2. 1877, beide in: AAW, Archiv Herzinghausen, C 308.

37 Melchers an Louise von Landsberg, 29. 10. 1848 und 18. 10. 1850, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 7900.

38 Memoiren des Erbdrosten Clemens Droste-Vischering, 1832–1923, in: AAW, Archiv Darfeld, A. V. m (Nachlass Erbdroste Klemens Heidenreich Graf Droste zu Vischering) 101.

39 Franz *Schmidt*, Burghard von Schorlemer-Alst, Mönchengladbach 1916, S. 8.

sie über zum Teil feudale Wohnungen verfügten. Einen Sonderfall unter den westfälischen Adeligen bildete daher abermals Mallinckrodt, der vornehmlich städtisch, im Rahmen der Zeitverhältnisse multikulturell, zudem außerhalb des Münsterlandes sozialisiert war. Als er zwei Jahre zählte, war seine Familie von Minden in die knapp 30 000 Einwohner umfassende preußische Grenzstadt Aachen gezogen, die zusätzlich zu ihrer exponierten Lage insbesondere wegen ihrer Therme Menschen aus ganz Europa anzog.⁴⁰

In ihrer Lebensführung blieben die westfälischen Zentrumsadeligen von biedermeierlichen Einflüssen nicht unberührt. Die vom Bürgertum vorgelebte Konzentration auf die eigene Familie wurde etwa in gemütlichen Tee- und Kaffeestunden sowie in Hausmusikabenden evident. Entsprechend dem gesteigerten Bedürfnis nach Innerlichkeit gestaltete sich die häusliche Einrichtung. Im Haus Velen beispielsweise umfasste der Wohnbereich mehrere kleine Zimmer: unter anderem ein Schreibzimmer, ein „blaues Cabinet“, ein Lesezimmer und ein Musikzimmer. Das Interieur huldigte dem Biedermeier-Stil mit vielen Blumen, einem Vogelbauer, mehreren Goldfischaquarien, einer Staffelei, einer Vielzahl von Musikinstrumenten.⁴¹ Kindern räumten die Adelligen einen großen Anteil am familiären Geschehen ein, was sich etwa in kindgerechter Lektüre, im gemeinsamen Spiel, in verschiedenen Ausflügen, in der Vergabe von Spitznamen (Heereman etwa wurde Pea genannt), in der Umgestaltung der Weihnachtsfeier zu einem geschenkorientierten Fest der Kinder und nicht zuletzt in der Einrichtung von Kinderzimmern zeigte. Auf Porträts erschienen Kinder verstärkt als Spielende und nicht mehr wie in der Vormoderne lediglich in einer familial festgelegten Rolle. Das Spielzeug war nicht allein auf die zukünftige Erwachsenenrolle bezogen, sondern bot Raum zu individueller Entfaltung. So wurde fortan auch mit Bauklötzen, Ritterburgen, geschnitzten oder gegossenen Figuren jeglicher Art, vor allem Zinnsoldaten, sowie Bauernhöfen mit Tieren gespielt.⁴² Bisweilen verfügten die jungen Adelligen auch über eine Schmetterlings- und Käfersammlung.⁴³ Im Hause Ketteler waren alle Kinder – Mädchen wie Jungen – „passionierte Eselsreiter“⁴⁴ und bei Mallinckrodt frönten selbst die Mädchen „lustigen Kriegsspielen“⁴⁵.

Gleichwohl hatte die Anpassung an bürgerliche Lebenswelten klare Grenzen: Im Fokus der Erziehung stand die Familie bzw. die über Jahrhunderte gewachsene „Geschlechterkette“:⁴⁶ Die Nähe zum Kind ging beispielsweise nicht so weit,

40 Agnes *Schmittiel*, Pauline von Mallinckrodt, Paderborn 1949, S. 27f.

41 Heinz *Reif*, Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979, S. 588.

42 Ebd., S. 591.

43 Maximilian an Friedrich von Landsberg, 21. 5. 1860, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 6824.

44 Wilhelm Emmanuel an Wilderich von Ketteler, 18. 8. 1841, zit. nach: Wilhelm Emmanuel von *Ketteler*, Briefe 1825–1850, bearbeitet von Erwin *Iserloh* / Bernd *Gollmann*, Mainz 1984, 44.

45 Adalberta *Mette*, Die Liebe zählt nicht, nur die Liebe zählt. Aus dem Leben der Ordensgründerin Pauline von Mallinckrodt, Paderborn o. J., S. 10; Alfred *Hüffer*, Pauline von Mallinckrodt, Stifterin und Generaloberin der Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe. Ein Lebensbild, Münster 1892, S. 8.

46 „Du stehst, mein Kind, in einer langen Reihe, bist das Glied einer Kette, die dich hält und die Du fortschmieden muß!“: zit. nach: Marcus *Funck* / Stephan *Malinowski*, „Charakter ist alles!“ Erzie-

dass prinzipiell auf Ammen verzichtet wurde.⁴⁷ Die Weihnachtsgeschenke für die Jungen blieben zuvörderst Jagdflinten und Reitzeug; zur Einübung höfischer Verhaltensmuster wurden wie im 18. Jahrhundert Kinderbälle veranstaltet.⁴⁸ Obwohl etliche der untersuchten Adelligen ein reguläres Gymnasium besucht und studiert hatten, war die Ausbildung im Ganzen noch stark von Standesrücksichten gekennzeichnet. Dies manifestierte sich schon beim obligatorischen Hausunterricht. Er wurde bis zum 12. Lebensjahr durch Hofmeister und Hauslehrer erteilt und beinhaltete das Einüben höfischer Exerzitien, beispielsweise Fechten oder Tanzen, ebenso wie die kontinuierliche Mahnung zu einem vorbildhaften Leben: In Briefübungen behandelte man etwa Themen wie „der adelige Grundherr als landwirtschaftlicher Innovator und Vorbild der Bauern“.⁴⁹ Um darüber hinaus eine adäquate Standeserziehung zu gewährleisten, hatten einige Adelige die Ritterakademie in Bedburg besucht; eine Kavaliertour spätestens nach Ende des Studiums war der Normalfall.

Deutlich fiel das Bekenntnis zu einer intensiven Frömmigkeitserziehung aus. Selbst Mallinckrodt, dessen Vater Protestant war, bildete hier keine Ausnahme. Seine katholische Mutter konnte ihre Ansichten durchsetzen. Im Regelfall war „das ganze Familienleben [...] durchdrungen von einer tiefreligiösen Gesinnung“.⁵⁰ Die Frömmigkeitsschulung begann bei elterlichen Verhaltensweisen wie Taufe im Kindbett, regelmäßigem Vorlesen aus der Bibel, täglichem Beten des Rosenkranzes oder dem Verschenken von Gebetbüchern an Namenstagen und setzte sich im Hausunterricht fort. Als oberstes Kriterium für die Anstellung eines Hofmeisters galt eine tiefe katholische Religiosität und der Religionsunterricht stand gleichsam selbstverständlich im Zentrum des Ausbildungsplans.⁵¹ Auch in der Ritterakademie Bedburg wurde besonderes Augenmerk auf christliche Wertevermittlung gelegt: „Die religiösen Wahrheiten [sollten ...] den Zögling überall umgeben, in direkter und indirekter Form an sein Herz und Ohr anschlagen, durch Unterricht wie durch Gewöhnung sein Eigentum werden.“⁵²

Die christliche Erziehung implizierte dabei eine Art Verzichts- und Kargheitskult. Demut, Zurückhaltung und Entsagung spielten im adeligen Wertekanon eine große Rolle. Es ging darum, einfach in „seiner Lebensweise“ zu sein und „die Vornehmheit mehr in der inneren Gesinnung als in Äußerlichkeiten“ zu suchen.⁵³ Im Hausunterricht wurden z. B. mittels Übersetzungen von Seneca und Epikur Tugenden wie Verzicht und Bescheidenheit als vorbildlich herausgestellt.⁵⁴ Die Bedburger Ritterakademie wollte „die Zöglinge [...] für den Reiz alles moralisch Schönen [...] und für Uneigennützigkeit, Mildtätigkeit, Selbstüberwindung, durch Vorführung großer Beispiele aus der Geschichte, durch ausgesuchte Stellen

hungs ideale und Erziehungspraktiken in deutschen Adelfamilien des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung 6, 2000, S. 71–91, hier S. 73f.

47 Böth, Landsberg-Velen (wie Anm. 26), S. 118.

48 Reif, Westfälischer Adel (wie Anm. 41), S. 604.

49 Ebd., S. 630.

50 Der Westfale, 15. 3. 1902, zit. nach: AAW, Archiv Herringhausen, C 220.

51 Reif, Westfälischer Adel (wie Anm. 41), S. 336ff.

52 Satzung der Ritterakademie Bedburg, zit. nach ebd., S. 638.

53 Brackel, Schorlemer (wie Anm. 22), S. 234.

54 Reif, Westfälischer Adel (wie Anm. 41), S. 630.

aus der Literatur oder anderen Werken der Kunst und Darstellung erwärmen“.⁵⁵ Im Hause Ketteler legte man großen Wert darauf, dass der Tag für die Kinder in aller Frühe begann und die männlichen Familienmitglieder einfache und bescheidene Kleidung trugen. Wilderich bekam, bis er 18 wurde, keine Mütze, Stiefelschmiere war verboten.⁵⁶ Es galt das Credo: „Der Knabe wird mit allen Keimen der Tugenden, die den christlichen Mann zieren, nur dann heranwachsen, wenn er in strenger Zucht, in Gehorsam, in Enthaltbarkeit, in vielfacher Selbstverleugnung großgezogen ist, und das Beispiel dieses Lebens in Eltern vor Augen gehabt hat, die mit der Würde Stellvertreter Gottes zu sein, auch ein gottgefälliges Leben vereinigen.“⁵⁷

II. Der Adel und die Entstehung der Zentrumspartei

In Konsequenz ihres Portfolios nahm sich das Ausmaß persönlicher Frömmigkeit bei allen Zentrumsadeligen beachtlich aus. Die private Nähe zum katholischen Glauben war jedoch das eine, das öffentliche Engagement für ihn etwas anderes. Hier herrschte in den zentrumsadeligen Familien – mit der bekannten Ausnahme des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler – bis Ende der 1850er-Jahre eine ziemlich ausgeprägte Zurückhaltung vor: Herausgehobene Positionen im Kircheneinsatz wurden gemieden. So fanden sich in den während der Revolution von 1848/49 allerorten entstehenden Piusvereinen nur sporadisch Adelige. Wilderich von Ketteler beispielsweise war Mitglied des Piusvereins Münster, wobei er nicht zu den Gründern zählte;⁵⁸ der Münsteraner Verein wurde ausschließlich von Nicht-Adeligen ins Leben gerufen.⁵⁹ Mallinckrodt gehörte immerhin dem Vorstand des Paderborner Piusvereins an und wurde wie Wilderich von Ketteler als Vereinsvertreter auch auf die zweite Generalversammlung der katholischen Vereine in Breslau entsandt.⁶⁰ Gleichwohl wurden die „Katholikentage“ der 1850er-Jahre im Regelfall von keinem Zentrumsadeligen besucht. Das Verhalten des Adels in der „Katholischen Fraktion“ des preußischen Abgeordnetenhauses kann als exemplarisch für die kirchenpolitische Kurzatmigkeit des Adels gelten:⁶¹ Aus Empörung über die Raumerschen

55 Satzung der Ritterakademie Bedburg, zit. nach ebd., S. 353.

56 Otto *Pfülf*, Bischof von Ketteler (1811–1877). Eine geschichtliche Darstellung, Band 1, Mainz 1899, S. 8; Karl *Forschner*, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. Sein Leben und Wirken zu seinem hundertjährigen Geburtstage, Mainz 1911, S. 3.

57 Wilhelm Emmanuel von Ketteler an den Verein zu Ehren der hl. Familie, 25. 5. 1869, zit. nach: *Pfülf*, Ketteler (wie Anm. 56), S. 10.

58 Kölnische Volkszeitung, 14. 6. 1909, zit. nach: Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK) Best. 1006 (NL Karl Bachem)/352.

59 Gottfried *Huperz*, Die Anfänge katholisch-politischer Vereinsbildung in Westfalen. Ein Beitrag zur Geschichte der katholisch-politischen Bewegung in Deutschland in den Jahren 1848 und 1849, Münster 1927, S. 31f.

60 Otto *Pfülf*, Joseph Graf zu Stolberg-Westheim 1804–1859. Seine Verdienste um die katholische Kirche Deutschlands, Freiburg im Breisgau 1913, S. 65.

61 Allgemein zur Geschichte der katholischen Fraktion im Abgeordnetenhaus: *Pfülf*, Mallinckrodt (wie Anm. 35), S. 80ff.; Ludwig *Pastor*, August Reichensperger 1808–1895. Sein Leben und sein Wirken auf dem Gebiet der Politik, der Kunst und der Wissenschaft, Band 1, Freiburg im Breisgau

Erlasse,⁶² welche die durch die Revolution für die Kirche in Preußen gewonnenen Errungenschaften zu revidieren schienen, hatten sich am 30. November 1852 63 Mandatsträger zur „Katholischen Fraktion“ zusammengeschlossen, darunter immerhin zwölf Adelige, d. h. 19,0 Prozent, und zwei spätere westfälische Reichstagsabgeordnete der Zentrumspartei, Mallinckrodt und Wilderich von Ketteler.⁶³ Nachdem der Streit um die Raumerschen Erlasse entschieden war, traten fast alle Adelige innerhalb von zwei Jahren wieder aus der Fraktion aus. Ihr öffentliches Engagement im Dienste der Kirche hatte im Regelfall ein paar Monate gedauert.⁶⁴ Im Ganzen lebte der Adel „von der religiösen Bewegung zurückgezogen“, in der Öffentlichkeit „selten ein Zeichen katholischen Lebens von sich“ gebend.⁶⁵

Erst nach 1859 änderte sich die Haltung des Adels zum öffentlichen Einsatz für Glaube und Kirche grundlegend. Ja, er avancierte schlechterdings vom passiven Beobachter zum Vorreiter des kirchlichen Lagers. Verantwortlich dafür waren seine Kirchen- und vor allem seine Papstnähe. Denn das Fanal öffentlichen Wirkens des Adels bildete die Niederlage der österreichischen Armee bei Solferino 1859 und damit die bald folgende weitgehende Zerschlagung des Kirchenstaates. Wichtigster Werber und Geldspender für die sich nunmehr erhebende Solidaritätsbewegung im katholischen Lager für den Papst war der Adel, dessen Unterschrift unter keiner Protestadresse fehlte.⁶⁶ 1862 appellierte die rechte Hand von Bischof Ketteler, der Domkapitular Christoph Moufang, auf dem Aachener Katholikentag: „Auch wir leben in einer Zeit des Kampfes, auch wir schlagen die Schlachten Gottes, aber ich kann nicht sagen: wir haben der Männer zu viel, ich möchte vielmehr sagen: es fehlt uns an Männern.“ Insbesondere hatte er angesichts der Bedrohung des Papstes den Adel ermahnt: „Jeder Adel stützt sich auf ein Verdienst, aber die Blätter des Adelsbriefes vergilben, wenn man sich nicht bemüht, neue Blätter des Verdienstes hinzuzufügen.“⁶⁷

Knapp ein Jahr später gründete sich nach Rücksprache mit dem Mainzer Oberhirten in Münster der Verein katholischer Edelleute, dem u. a. die späteren Zentrumsabgeordneten Droste-Vischering, Heereman, Wilderich von Ketteler, Mallinckrodt und Schorlemer-Alst angehörten. Er verstand sich als eine Art laikale Sodalität inklusive gemeinsamen Gebeten, Exerzitien und Totenmessen zum Dienst für Kirche, Caritas und nicht zuletzt, wovon etliche Spendenaufrufe und Sammelaktionen zeugen, den Heiligen Vater.⁶⁸ Markant erschien in diesem Kon-

1899, S. 340ff.; Hermann *Wendorf*, Die Fraktion des Zentrums (Katholische Fraktion) im preussischen Abgeordnetenhaus 1859 bis 1867, Leipzig 1914; Hermann *Donner*, Die Katholische Fraktion in Preußen 1852–1858, Leipzig 1909.

62 Es sollte eine besondere Beaufsichtigung ausländischer Geistlicher und der Volksmissionen geben; Geistlichen wurde der Besuch des von Jesuiten geführten Collegium Germanicum in Rom verwehrt.

63 *Bachem*, Vorgeschichte (wie Anm. 2), II, S. 217

64 Ebd., S. 124; vgl. die statistischen Angaben bei *Donner*, Katholische Fraktion (wie Anm. 61), S. 74ff.

65 Andreas *Niedermayer*, Die katholische Bewegung in Deutschland, Frankfurt am Main 1869, S. 52.

66 Paul *Mazura*, Die Entwicklung des politischen Katholizismus in Schlesien. Von seinen Anfängen bis zum Jahre 1880, Breslau 1925, S. 47.

67 Christoph Moufang, in: Verhandlungen der Generalversammlung der katholischen Vereine / der Katholiken Deutschlands 1848 bis 1890, hier 1862, S. 60ff.; Josef *Götten*, Christoph Moufang. Theologe und Politiker 1817–1890. Eine biografische Darstellung, Mainz 1969, S. 66ff.

68 Protokoll über die 5. Generalversammlung der Genossenschaft katholischer Edelleute, 2. 2. 1879, in: BayHStAM, FA Aretin, Carl 49/31; Horst *Conrad*, Stand und Konfession. Der Verein der katho-

text der inszenatorische Rekurs auf bedeutende kirchenhistorische Zäsuren: Die Generalversammlungen fanden jeweils statt am 25. Januar, dem Fest Pauli Bekehrung, das auf die Loslösung der Urkirche vom Judentum rekurrierte, und am 31. Juli, dem Namenstag des vermutlich wichtigsten katholischen Gegenreformators, des heiligen Ignatius von Loyola.⁶⁹ Der Adel war kirchenpolitisch erweckt. Befördert durch den kleindeutschen Staatsgründungsprozess, der die Katholiken zur Minderheit machte, und befördert durch die von Baden ausgehenden Versuche des staatlichen Säkularismus, die Rechte der Kirche zu beschneiden, sahen die Zentrumsadeligen und vorne weg die Westfalen fortan „die große Aufgabe des Adels in der Gegenwart“ darin, „in die Reihen der tapferen Armee Jesu Christi“ einzutreten.⁷⁰ Im Juni 1864 bezogen in diesem Sinne 55 Adelige aus Rheinland und Westfalen in einer Eingabe an den preußischen König deutlich Stellung gegen die Entlassung der drei Grafen Schmising-Kerssenbrock aus der Armee, weil diese sich aus religiösen Gründen dem Duellzwang verweigert hatten.⁷¹ Westfälische Adelige zeigten ein großes Engagement in den St. Michaelsbruderschaften, die sich ausdrücklich der „Unterstützung der ältesten Monarchie der Welt im Kampf gegen die rothe Revolution“ verpflichtet fühlten und zu diesem Zweck Gaben und Geld aufbringen wollten.⁷² Zugleich fand der Malteserorden, der sich neben der Caritas der „Vertheidigung der Religion“ und namentlich dem Schutz des Heiligen Stuhls, verpflichtet sah,⁷³ regen Zulauf durch Adelige. Gleich acht der elf westfälischen Zentrumsadeligen gehörten der 1859 ins Leben gerufenen Genossenschaft der rheinisch-westfälischen Malteser-Devotionsritter an.⁷⁴ Landsberg-Steinfurt und Friedrich von Landsberg waren Ehrengroßkreuz-Ritter, Letzterer zudem seit 1868 Vorsitzender der rheinisch-westfälischen Maltesergenossenschaft.

Spätestens als der bayerische Zentrumsadelige Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim 1868 zum Vorsitzenden des bis 1872 existierenden „Zentralkomitees der katholischen Vereine Deutschlands“ aufstieg, war das besondere Engagement des Adels auf Ebene der Katholikentage unverkennbar: Dem Zentralkomitee gehörten Anfang der 1870er-Jahre für jedes Bistum zwei bis drei Mitglieder an, für Münster u. a. Schorlemer-Alst, für Paderborn Brenken.⁷⁵ Während der preußischen Kulturkampfzeit suchte der Adel gerade beim Einsatz für bedrängte Kleri-

lischen Edelleute. Teil I: Die Jahre 1857–1918, in: Westfälische Zeitschrift 158, 2008, S. 125–188, hier S. 126.

69 *Conrad*, Stand und Konfession (wie Anm. 68), S. 126.

70 Karl Friedrich von Savigny an August Reichensperger, 10. 7. 1870, in: Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK) 700.138/47.

71 Eingabe, 10. 6. 1864, in: LVR-Archiv- und Fortbildungszentrum/Brauweiler (AFZ), Archiv Heltorf, U 53.

72 Wilderich von Ketteler an Mitglieder der St. Michaelsbruderschaft, 25. 5. 1868, in: AFZ, Archiv Heltorf, U 71 II.

73 Motive zum Ausführungsstatut [1867], in: AFZ, Archiv Heltorf, V 53; Geschäftsordnung der Rheinisch-westfälischen Malteser-Genossenschaft, 12. 8. 1867, in: ebd., V 53.

74 Zu den rheinisch-westfälischen Malteserrittern: Ernst *Staeble*, Die Johanniter und Malteser der deutschen und bayerischen Zunge, Gnas 2002, S. 83ff.

75 Verzeichnis der Mitglieder des ZK der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, o. D., in: Landesarchiv Baden Württemberg – Staatsarchiv Wertheim (LAV BW W), 675 (NL Karl Heinrich Fürst zu Löwenstein)/21.

ker und Bischöfe vorbildhaft zu wirken. Droste-Vischering z. B. gab dem Münsteraner Oberhirten bei seiner Verhaftung das Ehrengelicht, besuchte ihn später des Öfteren im Exil und suchte auch mehrfach den inhaftierten Paderborner Bischof in seiner Haft auf.⁷⁶ Der westfälische Adel zeigte demonstrative Präsenz bei Beerdigungen von Bischöfen und er spendete in großem Maße „an die infolge des sogenannten Kulturkampfes gesperrten Geistlichen“. Überdies präsierte er Komitees, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, „durch die Ansammlung freiwilliger Beiträge aus der ganzen Diözese einen Fonds zu bilden, dessen Verwendung sofort und überall da einzutreten hätte, wo die Noth an ein Mitglied des Clerus herantritt“.⁷⁷ Unerlässlich erschien es den Zentrumsadeligen, persönliche Opfer nicht zu scheuen. Ende Februar 1873 wurde beispielsweise der Ehrenamtmann des Amtes Darfeld, Droste-Vischering, wegen seines kirchenpolitischen Engagements suspendiert.⁷⁸ 1874 waren 34 Frauen und Töchter westfälischer Adelige wegen einer Solidaritätsadresse an den Bischof von Münster angeklagt; unterzeichnet hatten mehr Frauen, aber einige waren noch nicht strafmündig. Sie hatten die gerichtlich verfügte Pfändung des bischöflichen Mobiliars als „Act roher Vergewaltigung“ bezeichnet und wurden schließlich zu mindestens 100 Talern bzw. drei Wochen Gefängnis verurteilt.⁷⁹

In direkter Abhängigkeit zu ihrem Vereinsengagement, ihrem Einsatz für den Papst und ihrem Wirken im Kulturkampf waren westfälische Adelige wesentlich an der Gründung der Zentrumsparthei beteiligt: Mithin wurde 1863 nicht nur der „Verein katholischer Edelleute“ ins Leben gerufen, sondern Wilderich von Ketteler und vor allem Mallinckrodt waren maßgeblich an der Initiierung der „Soester Konferenzen“ beteiligt.⁸⁰ Sie und ihre Freunde versuchten hier, bei zwanglosen Zusammenkünften die ideellen Vorarbeiten für eine das gesamte katholische Sozialmilieu umfassende Partei zu leisten. Im Ganzen fanden bis 1866 neun Konferenzen statt, auf denen die Lage des Papstes oder die Konflikte mit Dänemark und Österreich ebenso besprochen wurden wie Organisationsmöglichkeiten des politischen Katholizismus. Unmittelbare Programmarbeit stand vorerst nicht auf der Agenda. Nach 1867 wurden die Bemühungen zur Parteigründung dann zu einer breiteren Bewegung, der westfälische Adel wahrte aber seinen besonderen Einfluss: Schon auf der ersten Versammlung des von Löwenstein geleiteten Zentralkomitees im September 1868 stand z. B. „die Organisation der katholischen

76 Lebensskizze der Eltern Droste-Vischering, II. Teil, S. 131 und 132, in: AAW, Archiv Darfeld, A. V. m 104; vgl. zum Prozess gegen Bischof Brinkmann von Münster: Dom- und Diözesanarchiv Mainz (DAM), Generalvikariat IA 27/2.

77 P. P. (u. a. von Schorlemer-Overhagen), Januar 1874, in: AAW, Archiv Herringhausen, C 278; vgl. die Spendenlisten sowie die diversen Dankeschreiben u. a. von Geistlichen in: ebd., C 277, 278, 279 und 280; Bischof Konrad von Paderborn an von Schorlemer-Overhagen, 12. 9. 1876, in: ebd., C 308.

78 Memoiren Droste-Vischering, in: AAW, Archiv Darfeld, A. V. m 1.

79 Vorladung der Angeklagten, 29. 6. 1874, Westfälischer Merkur, 22. 7. 1874 und Urteil des Obertribunalgerichts Berlin, 20. 4. 1875, alle in: AAW, Archiv Ketteler-Harkotten, Bestand Schwarzenraben/Familiensachen 81.

80 Allgemein zu den „Soester Konferenzen“: Friedrich Gerhard *Hohmann*, Die Soester Konferenzen 1864–1866. Zur Vorgeschichte der Zentrumsparthei in Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift 114, 1964, S. 293–342; Forstrat a. D. *Hüffer*, Die „Soester“ Konferenzen, in: Festschrift für Felix Porsch zum siebenzigsten Geburtstag dargebracht von der Görres-Gesellschaft, hg. von Konrad *Beyerle* u. a., Paderborn 1923, S. 32–55, hier S. 32ff.; *Pfälf*, Mallinckrodt, (wie Anm. 35), S. 283ff.

Partei“ im Vordergrund des Interesses, die durch die Bildung katholischer geselliger Vereine in allen Teilen Deutschlands gefördert werden sollte.⁸¹ An der Spitze solcher Vereine stand in Westfalen der Adel. In Anbetracht der im November 1870 anstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus sorgten Wilderich von Ketteler, Mallinckrodt und Schorlemer-Alst für eine Wiederbelebung der „Soester Konferenzen“. Mallinckrodt entwarf einen ausführlichen Vorschlag für ein Parteiprogramm, das er auf einer von ihm einberufenen Konferenz im Mai 1870 in Ahlen weiter diskutieren ließ. Ihre endgültige Fassung erhielt die Mallinckrodtsche Agenda auf einer Tagung in Münster Anfang Juni 1870, auf welcher auch Wilderich von Ketteler, Mallinckrodt, Schorlemer-Alst und Landsberg-Steinfurt teilnahmen.⁸² In Ahlen und Münster wurde erstmals der offizielle Beschluss gefasst, „eine starke Partei zu schaffen, welche tief-christlich und wahrhaft konservativ ist, aber dabei dem echten Fortschritt doch aufrichtig huldigt“. In Bälde wollte man deswegen eine Delegiertenversammlung der katholischen Vereine für Rheinland und Westfalen einberufen. Die Versammlung sollte Pfingsten 1870 in Essen stattfinden; Schorlemer-Alst fungierte als ihr Vizepräsident.⁸³ Das endgültige Wahlprogramm des politischen Katholizismus, das zur ‚Magna Charta‘ der Zentrumsparlei avancieren sollte, wurde dann am 28. Oktober auf der letzten „Soester Konferenz“ formuliert und zwei Tage später auf einer erneuten Zusammenkunft der rheinisch-westfälischen Vereine in Essen verabschiedet. Am so genannten „Soester Programm“, das unter der Überschrift „Für Wahrheit, Recht und Freiheit“ offiziell der Theologe Franz Hülskamp verantwortete, hatte Schorlemer-Alst „wesentlich mitgearbeitet“. ⁸⁵ Nach der Wahl zum preußischen Abgeordnetenhaus vom 16. November 1870 war „die Gründung einer meist den Ausschlag gebenden Mittel-Fraktion“⁸⁶ so gut wie gesichert. Vor allem Schorlemer-Alst erhielt bei den Vorstandswahlen der nunmehr „Zentrum“ betitelten Fraktion glänzende Ergebnisse.⁸⁷ Am 20. Dezember 1870 sprach die preußische Zentrumsfraktion schließlich erstmals über die Vorbereitung der Reichstagswahlen und die Institutionalisierung des politischen Katholizismus auf Reichsebene. Den entsprechenden Aufruf hatte Schorlemer-Alst vorbereitet.⁸⁸

Eng gestaltete sich auch die Kooperation von Zentrumsparlei und Verein katholischer Edelleute: Immer wieder wurde auf den Generalversammlungen des Letzteren „an die besondere Wichtigkeit der Wahl charakterfester, christlich gesinnter Abgeordneter zu der bevorstehenden Reichstagsperiode“ erinnert.⁸⁹ Es

81 Paul Siebertz, Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens, München 1924, S. 165.

82 Rudolf Morsey, Die Zentrumsparlei in Rheinland und Westfalen, in: Politik und Landschaft, hg. von Walter Först, Köln 1969, S. 9–50, hier S. 12.

83 Franz Hülskamp an Josef Krebs, 14. 6. 1870, in: HASTK Best. 1006/399.

84 Bachem, Vorgeschichte (wie Anm. 2), III 1967, S. 109f.

85 Ebd., S. 114; Morsey, Zentrumsparlei (wie Anm. 82), S. 12.

86 Schorlemer-Alst an Karl Friedrich von Savigny, 22. 11. 1870, zit. nach: Karl Friedrich von Savigny, Katholizismus und Reichsgründung. Neue Quellen aus dem Nachlass Karl Friedrich von Savignys, hg. von Willy Real, Paderborn u. a. 1988, Nr. 100.

87 Sitzungsprotokoll der Zentrumsfraktion, 20. 12. 1870, zit. nach: ebd., Nr. 110.

88 Ebd.

89 Protokoll über die 3. Generalversammlung des Verein katholischer Edelleute, 25. 1. 1871, in: AAW, Archiv Herringhausen, C 172.

gab Berichte über das Auftreten des Zentrums in Berlin,⁹⁰ und bisweilen versandte der Verein Solidaritätsadressen an die Partei.⁹¹ Allgemein sollten auf den Vereinstreffen die rhetorischen Fähigkeiten der Mitglieder für die politische Auseinandersetzung in den Parlamenten geschult werden.⁹²

III. Der Adel in der Berliner Politik

Die Zentrumsadeligen saßen nicht immer gerne im preußischen Abgeordnetenhaus oder im Reichstag. Mit der säkular geprägten Großstadt Berlin konnten sie sich nur schwer anfreunden. Berlin erschien etwa Bischof Ketteler als der Ort, an dem man „kein Plätzchen mehr finden kann, wo man das ruhelose Gerassel der Wagen nicht hört“.⁹³ Das Leben war für ihn „eisig kalt und irdisch über alles Maß und Ausdruck“.⁹⁴ Der parlamentarische Alltag bedeutete vielen Zentrumsadeligen etwas Fremdes in ihrem Leben. Sitzungswochen wurden als Beschwernis betrachtet, weil sie die Fähigkeiten mancher überstiegen, eine Trennung von Heimat und Familie bedeuteten und bisherige Lebensstile unmöglich machten. So nimmt es nicht wunder, dass die Abwesenheitsquote der Zentrumsadeligen recht hoch ausfiel. Der Kasseler Abgeordnete Droste-Vischering machte seiner Frau im Juni 1888 deutlich, dass er „wegen des Reichstags“ überhaupt nicht in Berlin zu bleiben brauche, „es sei denn, um als einziger meiner Standesgenossen mich bewundern zu lassen“.⁹⁵ In den Parlaments- und Fraktionssitzungen pflegten Zentrumsadelige bisweilen Zeitungen oder Politikfernes zu lesen oder sich ihrer Privatkorrespondenz zu widmen. Heereman entschuldigte sich in seinen Briefen schon einmal für sein „konfuses Schreiben“: Er werde beim Schreiben durch die „Sitzung stets gestört“.⁹⁶

Die Distanz der Zentrumsadeligen gegenüber dem Parlamentsbetrieb ist allerdings auch zu relativieren: Zum Ersten war die hohe Abwesenheitsquote kein Spezifikum des Adels. Mitunter baten abwesende bürgerliche Abgeordnete beispielsweise Heereman „bei namentlicher Abstimmung in die übliche Rubrik ihren Namen bringen zu wollen“.⁹⁷ Zum Zweiten ist der provisorische Charakter des Reichstagsgebäudes zu bedenken. Es gab dort beispielsweise weder Fraktionsräume noch Arbeits- und Sprechzimmer für die Abgeordneten, Schreibsaal (65

90 Protokoll über die 4. Generalversammlung des Verein katholischer Edelleute, 31. 7. 1871, in ebd.

91 Wilderich von Ketteler an die Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus, 20. 2. 1872, in: AAW, Archiv Ketteler-Harkotten, Schwarzenraben/Familiensachen, 267.

92 *Conrad*, Stand und Konfession (wie Anm. 68), S. 150f.

93 Wilhelm Emmanuel von Ketteler an Elisabeth von Galen, 14. 12. 1871, zit. nach: Wilhelm Emmanuel von *Ketteler*, Briefe und öffentliche Erklärungen 1871–1877, bearb. von Norbert *Jäger* / Christoph *Stoll*, Mainz 2001, 2851.

94 Wilhelm Emmanuel von Ketteler an Merveldt, 13. 11. 1871, zit. nach: *Ketteler*, Briefe (wie Anm. 93), 2843.

95 Droste-Vischering an seine Frau, 26. 6. 1888, in: AAW, Archiv Darfeld, A. V. n (Nachlass Erbdrostin Helene) 18.

96 Heereman an Schorlemer-Alst, 14. 5. 1879, in: AAW, Archiv Herringhausen, C 203.

97 Krenzer an Heereman, 14. 4. 1890, in: AAW, Archiv Surenburg, NICH 23.

Quadratmeter) und Lesezimmer (ca. 100 Quadratmeter) waren viel zu klein.⁹⁸ Zum Dritten müssen die Implikationen eines Honoratiorenparlaments bedacht werden: Vielen war es unmöglich, berufliche Pflichten und Parlamentsarbeit durchgehend konfliktfrei zu vereinbaren. Hinzu kam, dass es große Überschneidungen zwischen den Sitzungsperioden des Reichstags und der Landtage gab. Bisweilen führten Familienangehörige bitterliche Beschwerde: „Leider kann er jetzt wieder nicht hier sein, denn wenn er nicht in Berlin ist, muss er zum Landtag in Münster sein und wenn er nicht in Münster ist, muss er auf dem Reichstag in Berlin sein.“⁹⁹ Zum Vierten ist in Rechnung zu stellen, dass viele Zentrumsadelige auch großes Interesse an Inhalten und Formen der parlamentarischen Arbeit hatten. Selbst die Arbeit von Kommissionen, denen man nicht angehörte, wurde sehr genau verfolgt. Auch bei Abwesenheit suchten Zentrumsadelige den Kontakt zu Fraktionskollegen in Berlin, wurde über parlamentarische Angelegenheiten diskutiert, tauschte man wichtige Materialien aus und verfolgte Verhandlungen mit einigem Eifer. Gerne halfen Reichstagskollegen einander auch mit Aufzeichnungen und Aktenmaterial aus, wenn es um eine Unterstützung ihrer Landtagsarbeit ging. Der bayerische Zentrumsadelige Maximilian Freiherr von Soden-Fraunhofen teilte im Oktober 1883 beispielsweise dem Westfalen Friedrich von Landsberg seine Aufzeichnungen bezüglich einer Ausdehnung des Hagelversicherungsgesetzes mit, weil dieses in Kürze auch im preußischen Landtag verhandelt werden sollte.¹⁰⁰

Das Miteinander in den Berliner Fraktionen war denn auch durchaus eng. Dies begann schon damit, dass westfälische und schlesische Zentrumsadelige im Regelfall jeweils gemeinsam ein Hotel bezogen, z. B. das Grand Hotel de Russie am Schinkelplatz oder das 1879 errichtete Hotel Central am Bahnhof Friedrichstraße. Das Freizeitleben der Zentrumsadligen in Berlin war breit gefächert: Neben persönlichen Visiten wurden ausgiebige Landpartien und Spazierfahrten unternommen, man besuchte den Zoo, vergnügte sich auf Bällen, ging in Ausstellungen, Konzerte, Operndarbietungen und Theatervorführungen, rauchte Zigarren und spielte Karten, erlebte feucht-fröhliche Abende. Bezeichnenderweise konnte Maximilian von Landsberg zu Beginn seiner Reichstagszeit kaum glauben, „daß die dort so ernst sitzenden Leute abends in der Kneipe so beinahe ausgelassen lustig sein konnten“.¹⁰¹ Die Unternehmungen fanden dabei zumeist in kleineren Gruppen regionaler oder überregionaler, freilich vorzugsweise adeliger Zusammensetzung statt. Die Bande zu Adelligen aus anderen Regionen verstärkten sich, der Umgang mit Bürgerlichen war dagegen sehr spärlich. Sinnfällig

98 Andreas *Biefang*, Die andere Seite der Macht. Reichstag und Öffentlichkeit im „System Bismarck“ 1871–1890, Düsseldorf 2009, S. 123ff.

99 Auguste an Matthias von Spee, 14. 4. 1880, in: AFZ, Archiv Heltorf, U 128; Matthilde [Schwägerin] an Aretin, 21. 3. 1872, in: BayHStAM, FA Aretin, Carl 49/34; Ludwig von Aretin an Carl von Aretin, 27. 2. 1871, in: BayHStAM, FA Aretin, Ludwig 34/4.

100 Friedrich von Landsberg an Maximilian von Soden, 18. 3. 1883, in: BayHStAM, FA Soden-Fraunhofen, 506; Friedrich von Landsberg an Maximilian von Soden, 14. 1. 1884, in: BayHStAM, FA Soden-Fraunhofen, 509.

101 Maximilian an Friedrich von Landsberg, 26. 1. 1875, in: LAV NRW W, Landsberg-Velen (Dep.), 2010a.

erscheint, wenn der rheinische Zentrumsabgeordnete Georg Freiherr von Hertling im September 1878 zusammen mit Galen und Heereman eines der zahlreichen kleinen Berliner Theaterhäuser besuchte,¹⁰² Wendt den Württemberger Constantin Graf von Waldburg-Zeil-Trauchburg in seine Heimat einlud,¹⁰³ Heereman gegenüber dem Bayern Soden im Jahre 1885 ausdrücklich bekundete, wie sehr er ihn vermisse,¹⁰⁴ oder sich Standesgenossen aller Landsmannschaften zu überregionalen Jagdgesellschaften vereinten.¹⁰⁵ Jenseits der eigenen Partei bewegte sich der Zentrumsadel vor allem in konservativen Kreisen, dabei häufig im Rahmen bereits lange bestehender Verbindungen. Sicherlich gingen Zentrumsadelige auch mit Kommissionsangehörigen der liberalen Fraktionen schon mal ein Bier trinken, regelmäßigen Verkehr mit liberalen Kräften hatten aber ausschließlich bürgerliche Zentrumspolitiker.¹⁰⁶

Der Einfluss des westfälischen Zentrumsadels war in Berlin ebenso deutlich wie auf Ebene der regionalen Wahlorganisation, die er mit entscheidenden Vorstandsposten bei Wahlversammlungen und Wahlkomitees wesentlich prägte: Die Leitung der westfälischen Vertrauensmännerversammlung hatte wiederholt Schorlemer-Alst inne;¹⁰⁷ dem aus ihr hervorgehenden Zentralwahlkomitee präsidierten Ende der 1880er-Jahre der Geistliche Franz Hülskamp und Friedrich von Landsberg;¹⁰⁸ an der Spitze der Kreiskomitees stand häufig ein Adelige; dem kurzzeitig bestehenden „Wahlverein für die Centrumspartei in Westfalen“ stand Landsberg-Steinfurt vor.¹⁰⁹ Schorlemer-Alst beispielsweise war nicht nur Vorsitzender der Zentrumsfraktion im preußischen Abgeordnetenhaus, er gehörte zwischen 1871 und 1890 auch dem acht- bis zehnköpfigen Vorstand der Reichstagsfraktion während immerhin vier Legislaturperioden an – nur ganz wenige Abgeordnete, z. B. Ludwig Windthorst, waren während der Bismarckzeit noch länger Vorstandsmitglieder. Als eine Art Übertäter des Zentrums galt Mallinckrodt. Er wurde bis zu seinem Tod im Jahre 1874 noch vor Windthorst als die herausragende Figur der Partei betrachtet und galt als Musterbeispiel des integren Parlama-

102 Hertling an seine Frau, 26. 9. 1878, in: Bundesarchiv Koblenz, 1036 (NL Georg Freiherr von Hertling)/10.

103 Constantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg an seine Frau, 5. 3. 1878, in: Neues Zeiler Archiv (NZA), 723.

104 Heereman an Maximilian von Soden, 14. 2. 1885, in: BayHStAM, FA Soden-Fraunhofen, 656.

105 Constantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg an seine Frau, 23. 11. 1876, 13. 9. 1878 und 30. 11. 1881, alle in: NZA, 723; Mein Erlebtes (Johan Franz von und zu Bodman), Bd. 2, 1882, S. 181, in: Gräfling Bodmansches Archiv Bodman, A 3075; Felix von Loë an seine Frau, 8. 12. 1871, in: AFZ, Archiv Wissen, NL Felix Loë, 232/III; Clemens von Schmising an Karl Heinrich zu Löwenstein, 5. 8. 1882, in: LAVBW W, NL 675/708.

106 Zum Beispiel Friedrich *Payer*, Autobiografische Aufzeichnungen und Dokumente, bearb. von Günther *Bradler*, Göttingen 1974, S. 142.

107 Einladungen, 30. 1. 1887 und 8. 10. 1888, in: AAW, Archiv Ketteler-Harkotten, Bestand Schwarzenrabens/Familiensachen, 38.

108 Einladung, 30. 1. 1887, in: ebd. Heinrich *Lepper*, Volk, Kirche und Vaterland. Wahlaufrufe, Aufruf, Satzungen und Statuten des Zentrums 1870–1933. Eine Quellensammlung zur Geschichte insbesondere der Rheinischen und Westfälischen Zentrumspartei, Düsseldorf 1998, S. 26.

109 Wahlaufruf der Westfälischen Zentrumspartei, 18. 12. 1876, zit. nach: *Lepper*, Kirche und Vaterland (wie Anm. 108), S. 33.

riers.¹¹⁰ Er erschien als „der unermüdliche und unerschrockene Vorkämpfer [der] heiligsten Güter und Rechte“, der „in seiner glänzenden Wirksamkeit für Kirche und Vaterland“ das katholische Deutschland „in geschlossener Phalanx“ hinter sich geschart hatte.¹¹¹ Er figurierte als ein „unerreichbares Vorbild“, ja sogar als „die Seele der Zentrumsfraktion“.¹¹² Am Sterbebett Mallinckrodt wollte Ludwig Windthorst „beinahe an der Weisheit und Güte Gottes verzweifeln“¹¹³. Für ihn stand außer Frage: „Wir haben den Besten verloren.“¹¹⁴

Insgesamt war Westfalen in der Reichstagsfraktion der Zentrumsparterie zwischen 1871 und 1890 mit 18 Abgeordneten vertreten. Damit lag die westfälische Adelsquote bei 61,1 Prozent (das Adelsquantum in der Gesamtfraktion lag unter 40 Prozent). Der Adelsanteil bei den westfälischen Mandatsträgern in der Zentrumsparterie war im Mittel selbst klar höher als in den konservativen Parteien (ca. 50 Prozent). Auch jenseits der Zahlen war die konkrete politische Gestaltungsmacht des westfälischen Zentrumsadels enorm. Keine andere Adelsregion prägte die Politik der Zentrumsparterie so sehr wie die Westfalen. Sicherlich gab es auch in der westfälischen Adelsgruppe Männer, die nie ans Rednerpult traten oder sich zu keiner Zeit an Gesetzesinitiativen beteiligten. Insgesamt war ihre Bedeutung für die Zentrumsparterie jedoch nicht hoch genug einzuschätzen. In der Kirchenpolitik beispielsweise, die deren originäres und in der Bismarckära essentielles Handlungsfeld bildete, besaßen westfälische Adelige gleich in dreifacher Hinsicht eine besondere Rolle.

Sie hatten erstens wichtige Kontakte zur Kurie. Zentrumsadelige fungierten als Mediatoren zwischen den päpstlichen Nuntien und dem deutschen Episkopat. In Rom fanden sie bevorzugt Gehör – Schorlemer-Alst etwa über Monsignore Luigi Galimberti, Papst-Intimus und Herausgeber der Zeitschrift „Moniteur de Rome“.¹¹⁵ Zweitens waren Adelige bevorzugter Gesprächspartner der Regierungen und insbesondere des Reichskanzlers bzw. preußischen Ministerpräsidenten. So war es Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der als erster Zentrumspolitiker nach 1871 vom Reichskanzler das Privileg einer „längere[n] Unterredung“ erhielt.¹¹⁶ 1878 empfahl Bismarck dem päpstlichen Nuntius bei den ersten Verhandlungen

110 Zur adeligen Wahrnehmung Mallinckrodt: Markus Raasch, „Ich habe in Seinem Schlafzimmer oft Seine Hände geküsst“. Adel und Männlichkeit am Beispiel des Katholizismus, in: Raasch, Adeligkeit (wie Anm. 1), S. 134–152, hier S. 148ff.

111 Aufruf des Vereins der deutschen Katholiken, 28. 7. 1874, in: BayHStAM, FA Aretin, Carl 49/32; Beschlüsse der Generalversammlung des Vereins deutscher Katholiken, 26. 6. 1874, in: LAV BW W 1675/I 19.

112 Franz von Ballestrem an seine Frau, 29. 5. 1874, zit. nach: Karl Ludwig von Ballestrem, Franz Graf von Ballestrem 1834–1910. Aus den Briefen, Tagebüchern und Reden zusammengestellt mit einer Einleitung versehen von Ernst Laslowski, Eichstätt 1991, S. 120; Felix von Loë an Frau Mallinckrodt, 27. 5. 1874, zit. nach: Conrad Mertens, Die Tottenklage um Hermann von Mallinckrodt, Paderborn 1880, S. 27.

113 Franz von Ballestrem an seine Frau, 29. 5. 1874, zit. nach: Ballestrem, Franz Graf von Ballestrem (wie Anm. 112), S. 120.

114 Zit. nach: Heinrich Rody, Die katholische Bewegung in unseren Tagen, Würzburg 1874, S. 408.

115 Windthorst an Franckenstein, 24. 3. 1887, zit. nach: Ludwig Windthorst, Briefe 1881–1891, bearb. von Hans-Georg Aschoff, Paderborn u. a. 2002, 509; Windthorst an Reuß, 17. 10. 1887, zit. nach ebd. Nr. 559.

116 Türckheim an Jolly, 4. 12. 1871, zit. nach: Walther Peter Fuchs, Großherzog Friedrich I. von Baden und die Reichspolitik 1871–1907. Band 1: 1871–1879, Stuttgart 1968, 37.

über die Rücknahme der Kulturkampfesetze als Mediator Friedrich von Landsberg.¹¹⁷ In den 1880er-Jahren verhandelte er ausdrücklich mit Schorlemer-Alst. Das zweite Friedensgesetz wurde maßgeblich von diesem bewerkstelligt, während Windthorst kaum noch Einfluss nehmen konnte.¹¹⁸ Drittens ist das besondere parlamentarische Engagement des Zentrumsadels und insbesondere des westfälischen zu nennen: An keiner Verhandlung eines kirchenpolitischen Gegenstands waren diese nicht beteiligt. Selbst Abgeordnete, die eigentlich als Hinterbänkler angesehen waren, zeigten bei kirchenpolitischen Fragen in den Kommissionen und im Plenum regen Einsatz. Ungleich konsequenter als ihre bürgerlichen Fraktionskollegen nutzten Zentrumsadelige auch andere Sachgebiete der Parlamentsarbeit, um sich für die Kirche einzusetzen. 1879 machte beispielsweise Schorlemer-Alst während einer Debatte zum Zolltarif deutlich: „Wenn es vorkommt, daß Soldaten in den protestantischen Gottesdienst per Kommando geführt werden [...], wenn ein Staatspfarrer, dessen Lebenswandel mindestens sehr anrüchlich ist, einer Gemeinde aufoktroiyert wird, die ihn einstimmig zurückweist, so scheint mir das eine traurige Fortdauer des Kulturkampfes zu sein.“¹¹⁹ 1884 stand eigentlich das Unfallversicherungsgesetz auf der Agenda des Reichstages, als sich der sonst wenig aktive Wendt demonstrativ für die Freiheit der Kirche einsetzte: Wenn man schon eine soziale Reform herbeiführen wolle, dann sei es notwendig, dass die Kirche, „die man in erster Linie als reale Kraft des Volkslebens“ bezeichnen könne, genügend Freiheit erhalte, „um auf sozialen Gebieten das zu thun, was sie Hand in Hand mit dem Staate und zum Vortheile aller Staatsbürger so gerne thun“ würde.¹²⁰

Freilich auch jenseits der Kirchenpolitik besaß der westfälische Adel besondere Relevanz. Das Feld der arbeiterorientierten Sozialpolitik beackerte er etwa mit großer Leidenschaft. So sprach 1876 in den Debatten über das auf Krankenkassen bezogene Hilfskassengesetz, das erstmals einheitliche Regelungen für die privaten Krankenkassen schuf, wobei sich die freien Kassen ihm nicht unterwerfen mussten,¹²¹ kein Zentrumsredner so lange wie Heereman. Er stand dem Gesetzentwurf „mit vielen Bedenken“ gegenüber, goutierte ihn aber insofern, als die Regierung endlich „auf das gewerbliche und soziale Gebiet einzugehen gewillt“ war. Seine Forderung, Kassenzwang ja, aber nur für den Fall, dass Arbeiter keiner freien Kasse beitreten, sollte schließlich die Maxime des Hilfskassengesetzes bilden.¹²² Kurz darauf ging der erste konkrete Versuch, eine

117 Nuntius Aloisi Masella an Prälat Cretoni, 4. 8. 1878, zit. nach: R. Lill, *Vatikanische Akten zur Geschichte des deutschen Kulturkampfes*. Leo XIII., Teil 1: 1878–1880, Tübingen 1970, Nr. 55. Dazu auch: Heinrich Mann, *Der Beginn der Abkehr Bismarcks vom Kulturkampf 1878–1880 unter besonderer Berücksichtigung der Politik des Zentrums und der römischen Kurie*, Frankfurt am Main 1953, S. 98.

118 *Aretin*, Franckenstein (wie Anm. 2), S. 251; *Poschinger*, Bismarck und die Parlamentarier (wie Anm. 34), S. 295.

119 Stenografische Berichte des Deutschen Reichstags (online unter <http://www.reichstagsprotokolle.de>), 78. Sitzung, 10. 7. 1879.

120 Ebd., 43. Sitzung, 27. 6. 1884.

121 Zum Hilfskassengesetz: Margarete Wagner-Braun, *Zur Bedeutung berufsständischer Krankenkassen innerhalb der privaten Krankenversicherung in Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2002.

122 Stenografische Berichte (wie Anm. 119), 6. Sitzung, 5. 11. 1875; ebd., 42. Sitzung, 31. 1. 1876; auch: ebd., 43. Sitzung, 1. 2. 1876; ebd., 44. Sitzung, 3. 2. 1876; ebd., 48. Sitzung, 8. 2. 1876.

umfassende Schutzgesetzgebung für die industriellen Arbeiter zu erlassen, auf den Adel zurück. Nach einer Initiative von Schorlemer-Alst und Rücksprache mit seinem Onkel brachte am 19. März 1877 der Neffe von Bischof Ketteler, der oldenburgische Abgeordnete Ferdinand Heribert von Galen, einen Antrag auf „Wiederanererkennung der Prinzipien des Christenthums auf wirtschaftlichem Gebiet“ in den Reichstag ein, den sogenannten „Antrag Galen“, dem modernste sozialpolitische Standards inhärent waren, etwa die Forderung nach Sonntagsruhe, das Verbot der Kinderarbeit, ja sogar die Aufstellung von Mindestlöhnen.¹²³ In wirtschaftspolitischer Hinsicht besaß Schorlemer-Alst eine Sonderstellung, weil er die Schutzzollbewegung seit Ende der 1870er-Jahre wesentlich vorantrieb, ohne aber allen Zollwünschen nachzugeben. Er profilierte sich als einer der wenigen Agrarpolitiker und trug entscheidende Verantwortung dafür, dass die zunächst sehr kritische Industrie auch den Schutzzoll für landwirtschaftliche Produkte akzeptierte, aber auch, dass etliche Zollinitiativen scheiterten.¹²⁴

Auch die Judenpolitik der Zentrumspartei vertrat der westfälische Adel an vorderster Front. Seine Judenaversion ist nicht zu leugnen. Bezeichnenderweise findet sich im Nachlass Heeremans ein „politischer Bilderbogen“ aus dem Jahr 1894, in dem Juden als die „schlimmsten Gegner der Kirche“ verunglimpft werden und man Mallinckrodt als Prototyp des katholischen Judenfeindes feiert.¹²⁵ In seiner überragenden Mehrheit war der Adel in seinen Vorstellungen vom Jüdischen durch Ressentiments geleitet, und die Judenfeindschaft diente ihm als wohlfeiles Medium im Kampf wider den egoistisch-liberalen Zeitgeist. So gab es auch stets einen unmittelbaren Zusammenhang zu seiner Kritik am Wirtschaftsliberalismus. Bischof Ketteler attestierte dem „mächtig gewordenen“ Judentum 1874, das „mehr als tausendjährige Recht des christlichen Volkes“ gewaltsam vernichten zu wollen.¹²⁶ Schorlemer-Alst echauffierte sich 1875 im preußischen Abgeordnetenhaus darüber, dass ein Priester, der eine Messe lese, härter bestraft würde als ein Jude, der einen betrügerischen Bankrott gemacht habe.¹²⁷ Allerdings galt für die westfälischen Zentrumsadeligen trotz ihrer Judenaversion stets der Primat des Rechts. Bei den meisten Zentrumsadeligen dominierte in Umkehrung eines gängigen antisemitischen Sprachmusters ein ‚Ja-aber-Verhalten‘: 1852 hatte sich z. B. Mallinckrodt im Abgeordnetenhaus bei der Beratung eines Antrages, der Juden den Zugang zu Gemeindeämtern in Westfalen verwehren wollte, zu Wort gemeldet. Sehr deutlich brachte er sein Missfallen darüber zum Ausdruck, dass Nicht-Christen über Christen staatliche Gewalt ausüben: Ja, er „hoffe, dass nie ein Jude zum Vorsteher in einer Gemeinde Westfalens gewählt werden wird“. Aber

123 Ebd., 22. Sitzung, 16. 4. 1877; *Anderson*, Windhorst (wie Anm. 2), 1988, S. 212f.

124 Wolfram *Pyta*, Landwirtschaftliche Interessenpolitik im Deutschen Kaiserreich. Der Einfluß agrarischer Interessen auf die Neuordnung der Finanz- und Wirtschaftspolitik am Ende der 1870er Jahre am Beispiel von Rheinland und Westfalen, Stuttgart 1991, S. 84; *Bachem*, Vorgeschichte (wie Anm. 2), III, S. 369.

125 Politischer Bilderbogen [1894], in: AAW, Archiv Surenburg, NICH 40.

126 Wilhelm Emmanuel von *Ketteler*, Die Anschauungen des Cultusministers Herrn Dr. Falk über die katholische Kirche, Mainz 1874, S. 86.

127 Burghard von *Schorlemer-Alst*, Reden des Freiherrn von Schorlemer-Alst, gehalten im Preußischen Abgeordnetenhaus und Deutschen Reichstage in den Jahren 1872–1879, Wortgetreuer Abdruck aus den stenografischen Berichten, Osnabrück 1880, S. 83f.

er lehne mit Verweis auf seine „Verfassungspflicht“ den Antrag ab.¹²⁸ Als Anfang der 1890er-Jahre in Preußen über die Rekonfessionalisierung der Schule gestritten wurde, betonte Schorlemer-Alst im Herrenhaus ausdrücklich, dass er sein „ganzes Leben lang, die vielen Ausschreitungen, die die Juden sich im geschäftlichen Verkehr, im Handel und auch sonst zu Schulden kommen lassen, aufs Energischste bekämpft“ habe. Aber er wies auch darauf hin, dass „vielfach von Christen dieselben abscheulichen Geschäfte betrieben werden wie von den Juden“, und er nannte alle Versuche, die Emanzipation rückgängig zu machen, „ein Unrecht“.¹²⁹

IV. Zusammenfassung

Die westfälischen Zentrumsadeligen waren ökonomisch relativ potent, was indes finanzielle Probleme nicht ausschloss. Ihr soziales Kapital gründete vor allem auf ihrer Heimatverbundenheit und ihren Kirchenkontakten. Die Sozialisation war wesentlich geprägt von ländlich homogenen Lebenswelten, einer konsequenten Frömmigkeitserziehung sowie einer trotz bürgerlicher Einflüsse noch stark von Standesrücksichten geprägten Ausbildung. In der Gründungsgeschichte der Zentrumspartei spielte der westfälische Adel eine zentrale Rolle, da er sich seit 1859 nicht zuletzt ob seiner Papstnähe an verschiedenen Fronten, in Vereinen, bei der selbstlosen Unterstützung von Geistlichen und der politischen Programmarbeit, demonstrativ für den Katholizismus einsetzte. Das parlamentarische Leben betrachteten die westfälischen Adeligen mit innerer Distanz, wobei sie es auch wertzuschätzen wussten. Ihr ständisches Denken konnte der Berliner Alltag kaum aufbrechen, das soziale Leben verlief weitgehend in vorgezeichneten Bahnen. Der Einfluss des westfälischen Adels in der Fraktion war insgesamt groß, seine Relevanz für die Kirchen-, Sozial- und Wirtschaftspolitik der Zentrumspartei außerordentlich (unbeschadet des Umstandes, dass sich manche mehr, manche weniger exponierten, dass ein Bönninghausen weniger Aktivität als ein Schorlemer-Alst entwickelte). Zweifelsohne – so kann bilanzierend festgehalten werden – waren die westfälischen Zentrumsadeligen konservative Hardliner und auch entschiedene Antisemiten. Es ist jedoch eine erstaunliche Dialektik festzustellen: Gerade in ihrem antimodernistischen Impetus leisteten westfälische Adelige einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zur Entstehung einer modernen Gesellschaft, das zeigt sich vor allem in ihrem sozialpolitischen Einsatz, aber auch in ihrem Ringen um eine Wirtschaftspolitik zwischen Freiheit und Regulierung und eben auch in ihrer Judenpolitik, die vor das offenkundige Ressentiment das auf Sitte und Anstand begründete Recht rückte.

128 Mallinckrodt, zit. nach: *Mazura*, Zentrumspartei und Judenfrage (wie Anm. 2), S. 48.

129 Schorlemer-Alst, zit. nach ebd., S. 82.